

Sonntag, 6. März 2011, 18 Uhr

Gefragter Glaube: „Angst“ – Begegnung mit Sören Kierkegaard (1813-1855)

Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Berlin

Pfarrerin Dr. Cornelia Kulawik

Predigttext: Genesis 2 -3

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, der da ist, der da war und der da kommt.

Predigt:

Liebe Gemeinde,

zur Zeit Kierkegaards entwickelte sich – zunächst noch in vorsichtigen Anfängen – in der Theologie ein Bibelverständnis, was später als historisch-kritische Bibelauslegung bezeichnet wurde. Es geht ihr darum, biblische Texte besser zu verstehen, indem wir mehr über die historischen Bedingungen ihres Entstehens wissen, mehr über die sozialen und religiösen Hintergründe der biblischen Zeit in Erfahrung bringen. Wir dürfen, sollen, ja müssen – so das Credo – biblische Texte zunächst als historische Texte lesen, um sie aus ihrer Zeit heraus zu verstehen. Dies ist bis heute Grundlage von theologischer Auseinandersetzung mit der Bibel.

Doch noch bevor diese sogenannte historisch-kritische Bibelauslegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zur vollen Blüte gelangte, warnte Sören Kierkegaard in seinen Werken, die er in Kopenhagen meist unter einem Pseudonym herausgab, mit aller Leidenschaft vor diesem Ansatz: Denn – so Kierkegaard – wenn es wirklich um historisches Wissen über die biblische Zeit geht, ein Kennen der sozialen und religiösen Realitäten, dann hätte doch z.B. jeder Pharisäer, der zur Zeit Jesu lebte, uns gegenüber einen unendlichen Vorsprung, den wir nie und nimmer einholen könnten, weil er viel näher dran war.

Nein, beim Glauben geht um etwas anderes. Es geht gerade nicht darum, die Bibel als historisches Buch zu lesen, sondern um eine unmittelbare Ergriffenheit. Es geht – so nennt es Kierkegaard – darum im „existentiellen Sinne ein

Gleichzeitiger“ zu werden. Das Sammeln von historischen Informationen ist in ihrem ganzen Wesen eigentlich unreligiös und schlimmer noch, in theologischer Verkleidung Heuchelei und Mummenschanz. Denn man gerät dabei in Gefahr, zwar ständig von Gott, von Jesus, vom Glauben zu reden, dies aber ohne, dass es einen innerlich wirklich ergreift und verändert.

Auf der Suche nach einem passenden Vergleich erinnerte sich Kierkegaard, wie er als Student einmal mit einem Korb Wäsche durch die Straßen von Kopenhagen ging und schließlich einen Laden fand, an dem geschrieben stand: „Hier wird Wäsche gewaschen und gebügelt.“ Kierkegaard trat ein und stellte seinen Korb auf die Theke, als zu seiner Überraschung das ihn bedienende Mädchen lächelnd sagte: „Sie irren sich, mein Herr, dies hier ist keine Wäscherei, dies hier ist eine Fabrik für Schilder; hier wird nicht Wäsche gewaschen und gebügelt, hier werden Schilder hergestellt, auf denen steht: „Hier wird Wäsche gewaschen und gebügelt“.¹ Das historische Herangehen an Bibeltexte, so Kierkegaard - sei ein äußerst geschicktes Verfahren, auf eine Weise von Gott zu sprechen, dass man sich dabei die Wirklichkeit Gottes stets vom Leibe halten könne, - eine Schilderfabrik ähnlich einer Falschmünzerwerkstatt, in der immer neue ungedeckte Banknoten in Umlauf gebracht werden, bis dass am Ende der gesamte Kurs in Verfall geraten muss, weil bei dem mühelosen Herstellen der papierenen Noten niemals nach dem Wert des Geldes gefragt wird.² Unmittelbare Ergriffenheit, ein Gleichzeitiger im Verstehen der biblischen Erzählungen – das sei die entscheidende Kategorie des Glaubens.

Und so geht es für ihn auch in der Paradieserzählung, die wir in Ausschnitten als Lesung vorhin hörten, nicht um die Tat eines fremden Adam: Der Sündenfall ist kein fernes, zurückliegendes Ereignis, sondern es geht in dieser Erzählung um unser eigenes Dasein. In seiner Schrift „Der Begriff Angst“, die er als 31jähriger unter dem Pseudonym Vigilius Haufniensis (übersetzt der Wächter von Kopenhagen) veröffentlichte, ist ein Schlüsselwerk für Kierkegaards Denken.

¹ Vgl. S. Kierkegaard: Einübung im Christentum, Kopenhagen 1950, übersetzt von E.Hirsch in; S.Kierkegaard: Werkausgabe 1971, Bd. II, S. 53

² Vgl. E.Drewermann: Tiefenpsychologie und Exegese, Bd.1, 1991, S.13

Denn hier werden Themen zusammengefasst und vorweggenommen, die er in seinen anderen Schriften weiter entfaltet.³

Hier setzte er sich genau mit eben dieser Paradieserzählung von Adam und Eva, dem Sündenfall auseinander. Es ist die biblische Erzählung, die in der späteren Theologie Grundlage für die Lehre von der sogenannten „Erbsünde“ wurde. Kierkegaard ringt mit dieser Lehre. Was kann für uns „Erbsünde“ bedeuten? Können wir wirklich glauben, dass damals in ferner Zeit Adam durch die Übertretung eines göttlichen Gebotes schuldig geworden ist und so nun die ganze Menschheit – wie bei einer vererbten Krankheit – auch unter Sünde ist? Und so trägt seine Schrift „Der Begriff Angst“ den etwas sperrigen Untertitel: „Eine schlecht und recht psychologisch-hinweisende Überlegung in Richtung auf das dogmatische Problem der Erbsünde“.

Liebe Gemeinde,

das, was in der theologischen Tradition „Erbsünde“ genannt wird – so der Ausgangspunkt von Kierkegaards Überlegungen – ist die Sünde, das Schuldigwerden, eines jeden Menschen. Aber die Paradieserzählung zeigt, dass unser herkömmliches Verständnis von Sünde als rein ethisches Problem, viel zu kurz greift. Vielmehr hat Sünde etwas mit Angst und dem Gebrauch von Freiheit zu tun. Wie ist das zu verstehen?

Immer wieder ist in der Tradition das Essen der verbotenen Frucht mit ethischen Kategorien bewertet worden. Adam und Eva ließen sich verlocken, folgten ihren Gelüsten und handelten so dem göttlichen Gebot zuwider. Kierkegaard wendet dagegen ein, dass mit dem Begriff des Gelüstes ja bereits eine Schuldvorstellung verbunden sei. Aber wie können Adam und Eva diese haben, wenn sie noch nicht vom Baum der Erkenntnis gegessen haben? Sie haben im eigentlichen Sinn somit nichts Böses gemacht, sondern in Unwissenheit gehandelt.

³ Vgl. Arne Grøn: Angst bei Sören Kierkegaard, Eine Einführung in sein Denken, 1999, S. 8

Und so schreibt er: „Wenn es so in der Genesis heißt, dass Gott zu Adam sagte: „Allein vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen sollst du nicht essen“, so ist ja wohl ganz klar, dass Adam eigentlich dieses Wort nicht verstand; denn wie sollte er wohl den Unterschied von Gut und Böse verstehen, da diese Unterscheidung doch erst mit dem Genuss erfolgte.“⁴

Vielmehr erweckt das Verbot Gottes, vom Baum der Erkenntnis zu essen, in Adam eine Ahnung davon, dass er als Mensch die Freiheit hat zu wählen. Doch da er die Folgen seiner Wahl nicht überblicken kann, entsteht Angst. Kierkegaard nennt dies die „ängstigende Möglichkeit zu können.“⁵

Liebe Gemeinde,

Da wir – so Kierkegaard – bei der Geschichte vom Sündenfall nicht bloß interessierte oder bekümmerte Zuschauer sind, die ihre Hände in Unschuld waschen, sondern vielmehr Adams Sache unsere ureigenste Sache ist, ist seine Angst vor der Freiheit unsere Angst.⁶ Diese Angst vor der Freiheit in unserem Leben ist Ausgangspunkt der gesamten späteren Existenzphilosophie, die sich im 20. Jahrhundert immer wieder auf Kierkegaard beruft. Ob Karl Jaspers, Martin Heidegger, Jean-Paul Sartre, Albert Camus – sie alle setzen hier bei Kierkegaard an. Entweder ausdrücklich oder – dies nur als Nebenbemerkung – ohne ihre Quelle kenntlich zu machen.⁷

Aber wieso macht die Freiheit, unsere Möglichkeit im Leben wählen zu können, Angst? Es ist doch eigentlich etwas Positives. Auch hier findet Kierkegaard die Antwort in der Paradieserzählung selbst: Adam weiß durch das Verbot Gottes, dass er die Freiheit zur Entscheidung hat, aber er kann die Folgen seines Handelns gar nicht absehen.

Die Verführung durch die Schlange deutet Kierkegaard als Selbstgespräch Adams. Die Verführung kommt nicht wirklich von außen – Gott führt die Menschen nicht

⁴ S. Kierkegaard: Der Begriff Angst, Kopenhagen 1844, übersetzt von W. Rest, G. Jungbluth u. R. Löngrup, dtv 2. Aufl. 2007, S. 491

⁵ A.a.O., S. 491

⁶ Vgl. Annemarie Pieper: Sören Kierkegaard, Becksche Reihe „Denker“ 2000, S. 128

⁷ Vgl. Tilo Wesche: Kierkegaard, Eine philosophische Einführung, Reclam 2003, S. 16

in Versuchung. Vielmehr ist es der Mensch selber, der sich verführt, in dem er die Möglichkeiten seiner Freiheit in Gedanken durchspielt und das Für und Wider in dialogischer Form bei sich überlegt.⁸

Liebe Gemeinde,

wir können, ja wir müssen in unserem Leben immer wieder Entscheidungen treffen, wir haben die Freiheit zu wählen, aber wissen nicht, was die richtige Entscheidung für unser Leben im Blick auf die Zukunft ist. Kierkegaard nennt dies die „Verzweiflung der Möglichkeit.“⁹ Vielleicht kennen Sie den Satz Kierkegaards, der recht bekannt geworden ist und genau diesen Gedanken auf den Punkt bringt: „Verstehen kann man das Leben nur rückwärts – leben muss man vorwärts.“

Weil wir nicht wissen und nicht ausschließen können, dass wir das Falsche wählen, haben wir Angst vor dem Misslingen, dem Scheitern.

Kierkegaard vergleicht diese Situation mit einem Menschen, der vor einem Abgrund steht. Er schaut in die gähnende Tiefe und dabei wird ihm schwindlig. Der Grund des Schwindels hat aber zwei Seiten. Zum einen eine objektive. Der Abgrund ist ja wirklich da. Aber sie hat auch eine subjektive Seite. Nur in dem Moment, wenn ich in die Tiefe hinunter starre, wird mir angst.¹⁰ Ich erkenne die tödliche Gefahr, dass ich in die Tiefe stürzen könnte. Anstatt den Sprung über den Abgrund zu wagen, klammere ich mich daher lieber an das, was das einzig Sichere scheint: den Boden auf dem ich stehe, wo ich festen Halt habe.¹¹

Kierkegaard nennt dieses „am-Boden-verhaftet- Bleiben“ das alleinige Kümmern um den „Leib“ und meint damit alles Endliche, Materielle, auf das wir unsere Lebenssicherheiten zu gründen suchen.

⁸ Vgl. S. Kierkegaard: Der Begriff Angst, S. 495: „Die Schwierigkeit bei der Schlange ist außerdem eine ganz andere, die nämlich, die sich ergibt, wenn man die Versuchung von außen kommen lässt. Dies verstößt direkt gegen die Lehre der Bibel, gegen die bekannte klassische Stelle bei Jakobus, dass Gott niemand versuche und auch von niemandem versucht werde, sondern dass jeder versucht werde von sich selbst.“ (Jak 1,13-14)

⁹ S. Kierkegaard, Die Krankheit zum Tode. Eine christliche psychologische Entwicklung zur Erbauung und Erweckung, Kopenhagen 1849; Hamburg 1962; übersetzt und kommentiert von L. Richter, Werke in fünf Bänden, Bd IV, S. 475-476

¹⁰ Vgl. S. Kierkegaard, Der Begriff Angst, S. 512

¹¹ Vgl. A. Pieper: Sören Kierkegaard, S.130

Aber der Mensch ist nicht nur etwas Endliches, Materielles, sondern in uns ist von Gott her auch die Unendlichkeit und das Ewige angelegt, die Seele. Unsere Lebensaufgabe ist es, beides in Übereinstimmung, in eine Synthese, wie er es nennt, zu bringen. Nur so werden wir unserer Bestimmung gerecht, werden ganz wir selbst.

Liebe Gemeinde,

lassen Sie uns nach diesen etwas schwierigen Gedankengängen Kierkegaards noch einmal Mal zur Paradieserzählung zurückkehren:

Nach dem Essen der Frucht erkennen Adam und Eva, in welcher Lage sie sind. Ihre Augen sind aufgetan und sie erkennen, dass sie nackt sind. In Übertragung dieses Bildes: Wir fühlen und wissen, dass wir unzulänglich, schutzlos ausgeliefert und bloß sind. Wir sind nicht vollkommen. Doch dafür schämen sich Adam und Eva.

Wir haben zwar die Freiheit zu wählen, unser Leben selbst zu entwerfen, doch haben wir damit nicht die Garantie, dass unser Leben gelingt. Vielmehr ist es – eigentlich jeden Tag – gefährdet, zerbrechlich, verstrickt in Schuld. Doch dies gestehen wir uns nicht selbst ein, sondern suchen es vielmehr zu verbergen, weil es Angst macht. So schreibt eine Theologin unserer Tage: „Längst haben wir uns Feigenblätter aller Art geflochten, Kleider angelegt, um diese Blöße voreinander und vor uns selbst zuzudecken. Wir verbergen uns voreinander, um uns nicht in unserer Blöße einer dem anderen auszuliefern. Wir verhüllen uns sogar vor uns selbst, um unserer Scham nicht unentwegt ins Auge sehen zu müssen. Vor der gnadenlosen Aufdeckung unseres Seins in Wahrheit ängstigen wir uns.“¹²

Und so wird „Selbsttäuschung“ zu einem Schlüsselbegriff bei Kierkegaard. Wir haben Angst, dieser Wahrheit ins Auge zu sehen und erfinden alle möglichen Ablenkungen und Scheinsicherungen, um uns dies nicht eingestehen zu müssen. Anschaulich wird dies in einer Geschichte, die er erzählt:

¹² Kirsten Huxel: Das Phänomen Angst, Eine Studie zur theologischen Anthropologie in: Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie, 47. Band, 2005, S.36

Als die Stadt Korinth von Philipp von Mazedonien mit Belagerung überzogen wurde, waren alle Einwohner in hellem Aufruhr und jeder suchte sein Möglichstes zu tun, die drohende Katastrophe abzuwenden: einer putzte seine Waffen, der andere trug Steine zusammen, ein dritter besserte die Mauer aus. Jeder bemühte sich, das drohende Unheil zu verhüten, fühlte er sich doch wie verzweifelt über die drohende Eroberung der Stadt und die hereinbrechende Zerstörung all dessen, was er sich aufgebaut hatte. Solches sah und hörte Diogenes aus Sinope; er schürzte in Eile seinen Mantel und rollte mit großem Eifer seine Tonne in den Gassen hin und her. Als man ihn fragte, warum er dies tue, antwortete er: Auch ich bin beschäftigt und rolle meine Tonne, damit ich nicht der einzig Müßige unter so vielen Fleißigen bin.¹³

Unsere Lebensangst, die Erkenntnis, dass unser Leben gefährdet und bedroht ist, führt uns in eine äußerliche Geschäftigkeit, womit wir diese Wahrheit wie mit Feigenblättern zu überdecken suchen. Verschanzen wir uns jedoch allein im Endlichen, dann geben wir, trotz anscheinender äußerer Freiheit letztendlich unsere wahre Freiheit als von Gott geschaffene Menschen auf. Wir sind dann so, wie Diogenes seine Mitbürger sah: verzweifelt allein auf das Endliche ausgerichtet. Uns fehlt dann jeder Gedanken an die unendliche ewige Bestimmung und Würde des eigenen Lebens. Wir sind bis ins Aussichtslose identifiziert mit Dingen, die nicht wir selber sind. Dagegen käme es, so Kierkegaard vielmehr darauf an, sich nicht selbst durch Scheinsicherheiten zu belügen, sondern seine Geschöpflichkeit und somit die Zerbrechlichkeit des irdischen Lebens zu akzeptieren. So kann Kierkegaard sagen – was zunächst paradox klingt – wir sollen lernen Angst zu haben. Denn nur so können wir die dritte und für Kierkegaard höchste Stufe des Lebens erreichen: Die christliche Existenz im Glauben.

Denn die die erste Stufe ist die, mit Adam und Eva vor dem Essen der Frucht vergleichbar, wo unser Leben eher einem dumpfen Zustand der Unwissenheit

¹³ S. Kierkegaard, Philosophische Brocken oder Ein bisschen Philosophie, übersetzt und kommentiert von L.Richter, 1964, Werke in 5 Bänden, Bd V, S. 9-10

entspricht, wo das Leben allein noch auf Genuss, allein auf das Sinnliche ausgerichtet ist. Doch durch das Essen vom Baum der Erkenntnis erlangen wir ein Wissen um Gut und Böse und erreichen somit die zweite Stufe, die ethische Existenz aus Freiheit, Freiheit, die aber Angst macht. Erst die dritte Stufe, die religiöse Existenz führt uns aus unserer Lebensangst zum Glauben als innere Gewissheit, dass unser Leben mit all seinem Misslingen, unseren Fehlentscheidungen und unserer Schuld von Gott bejaht und angenommen ist. Glaube, so die Worte Kierkegaards, ist die „innere Gewissheit, die die Unendlichkeit vorwegnimmt.“¹⁴ Für diesen Glauben gilt es sich zu entscheiden,¹⁵ er ist für ihn wie ein Sprung über den Abgrund. Allein im Glauben wird unsere Angst aufgehoben.

Amen

¹⁴ S.Kierkegaard: Der Begriff Angst, S. 633

¹⁵ Dieser Lebensentscheidung für den christlichen Glauben geht er besonders in seiner Schrift „Entweder – Oder“ nach.